

Anmerkung

Das vorliegende Werk wurde ursprünglich beim wissenschaftlichen Fachverlag Cuvillier in Göttingen veröffentlicht. Infolge bestimmter Umstände, deren Ursprung außerhalb des Buchprojekts liegt, sah sich der Autor jedoch aus guten Gründen veranlasst, die Zusammenarbeit mit dem Cuvillier Verlag zu beenden. In der vorliegenden Publikation wird eine überarbeitete Fassung vorgelegt, wodurch diese zwar als Neuauflage definiert wird, allerdings als Erstauflage in der Buchschmiede gilt.

LORENZ INGMANN

RAVENSBRÜCK

KONTRASTE DER ERINNERUNGEN UND ANSICHTEN

Fokus: Frühere KZ-Aufseherin
enthüllt ihr Geheimnis



Liebevoll umarmt er seine Frau Annemarie. Noch ist er ahnungslos. Von ihrer Vergangenheit wird sie ihm erst Jahre später erzählen. Er erinnert sich: »Manchmal schaute sie ins Leere, war teilnahmslos und verstummt, dann war es schwer, an sie heranzukommen.«¹

Wie groß ist ihre Schuld? Aufnahme aus dem Jahr 1950. Quelle: Privatbesitz.

¹ Laut Auskunft eines Verwandten von Annemarie Grete Naumann.

Impressum:

2. Auflage 2025

Copyright © 2025 Ingmann, Lorenz

E-Mail: lorenz.ingmann@gmx.net

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung und Buchsatz: Lars Hütz, 4h-digital.de

Lektorat: Lektormeister

Josef-Priller-Str. 28, 86159 Augsburg, Deutschland

Herstellung und Verlag:

Buchschniede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf, Österreich

ISBN 978-3-99152-556-1

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

Inhaltsverzeichnis

Einführung	1
»Meine Begegnung mit Annemarie Grete Naumann am Niederrhein.« – Journalistin Evelyn Schulz berichtet	7
»Der See vorn war wunderschön, aber am Ende wollte ich nur noch weg.« – Annemarie Grete Naumann	19
»Ich beneidete meine Schwester um diesen Posten in Ravensbrück.« – Elise B.	71
»Ich habe immer wieder den Schwedtsee vor Augen.« – Hildegard Schäfer.....	81
»Ich trug den roten Winkel.« – Marianne Horn	91
Der geheime Vernichtungskomplex des Frauen-KZ Ravensbrück in Bildern	95
Sichtweisen und Erinnerungen im Zeitgeist – Erhebungen zwischen 2007 und 2022.....	123
Schlussteil	163
Quellenverzeichnis.....	167

Danksagung

Ich danke allen Mitarbeitern, die mir den Zugang zum Archivmaterial ermöglicht haben.

Mein besonderer Dank gilt dem Zukunftsfoonds Österreich in Wien für die Förderung dieses Buchprojekts, sowie Ekaterina Kiseleva (Staatsarchiv der Russischen Föderation in Moskau), Melanie Aust (Stasi-Unterlagen-Archiv in Berlin), Dr. Sabine Eibl (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland in Duisburg) sowie den Familienangehörigen von Annemarie Grete Naumann, deren Unterstützung und Beiträge wesentlich zum Gelingen des Buchprojekts beigetragen haben. Meiner ehemaligen Kollegin Evelyn Schulz möchte ich an dieser Stelle ebenfalls meinen herzlichen Dank aussprechen. Ihr Engagement war maßgeblich für die Realisierung dieser Publikation. Mit ihr verbindet mich eine langjährige, erfüllte und erfolgreiche Kooperation im Rahmen eines Recherche- und Forschungsprojekts für die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN-BdA).

Einführung

Die vorliegende Veröffentlichung widmet sich den ambivalenten Erinnerungen und Emotionen von Frauen in Bezug auf das berüchtigte Frauen-KZ Ravensbrück. Die vier Porträts von Frauen zeigen auf eindrucksvolle Weise, wie unterschiedlich die Erfahrungen und Eindrücke von Ravensbrück wahrgenommen werden können. Für die KZ-Aufseherinnen stellte Ravensbrück im Wesentlichen einen »Arbeitsplatz« dar. Für die Häftlinge hingegen verkörperte es die Hölle auf Erden. Unbeteiligte wiederum assoziierten es lediglich mit einem »Frauengefängnis«, das sich in unmittelbarer Nähe befand.

Die Ausgangslage war alles andere als optimal. Insofern ist das Resultat dieser Studie, welche erstmalig eine umfassende Beleuchtung der ehemaligen Ravensbrücker SS-Aufseherin Annemarie Grete Naumann vornimmt, als bemerkenswert zu erachten.

Über einen langen Zeitraum waren die Familienangehörigen der im Mittelpunkt stehenden Frau bedauerlicherweise nicht willens, sich an der Aufarbeitung zu beteiligen. Es lässt demnach eine gewisse Kontinuität in der Verdrängung und Relativierung der eigenen Familiengeschichte beobachten. Nach einiger Überzeugungsarbeit konnte ich die Familie dazu bewegen, einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte zu leisten. Die Familie übergab mir weitere Aufzeichnungen, die Frau Naumann zu Lebzeiten über Ravensbrück geführt hatte. Die Familie (Töchter, Söhne und Enkel) möchte diesen Beitrag jedoch nicht als eigenständige Publikation betrachtet wissen. Stattdessen wäre es ihr Wunsch, ihn mit der Vita einer KZ-Überlebenden zu verknüpfen.

Ich hoffe, mit dieser Publikation einen Beitrag zu diesem Anspruch leisten zu können. Ich denke, dass eine breite und fundierte Basis in der Auseinandersetzung mit dem Tatkomplex erreicht werden kann, wenn sowohl Täter als auch Opfer aus unterschiedlichen Perspektiven, aber zeitlich und räumlich getrennt, über ihre Erfahrungen berichten. Diese Vorgehensweise eröffnet die Möglichkeit, den Tatkomplex des Frauen-KZ Ravensbrück in einer umfassenderen Weise zu erschließen. Schließlich verfügten die Aufseherinnen in den Konzentrationslagern über Machtpositionen und Handlungsspielräume, die den Lageralltag der Häftlinge beeinflussten.

Im Mai 2006 erfuhr meine ehemalige Kollegin Evelyn Schulz aus einer Namensliste oder Randnotiz in überlieferten Dokumenten im Privatarchiv der VVN-BdA von einer ehemaligen Aufseherin des Frauen-KZ Ravensbrück. Frau Schulz und ich analysierten mit großer Sorgfalt die Verbrechen im KZ Ravensbrück. Frau Schulz schilderte nicht nur ihre Eindrücke vom Zusammentreffen mit Frau Naumann, sondern brachte die alte Dame zu einer ausführlichen Beschreibung ihrer Zeit als Aufseherin in Ravensbrück. Frau Naumann berichtete, dass sie einen ehemaligen »Volkspolizisten« gekannt habe, der von ihrer Unschuld überzeugt gewesen sei. Erst Jahrzehnte später war es möglich, ihre Spur unter Berücksichtigung sämtlicher verfügbarer Indizien wieder aufzunehmen. Es ist jedenfalls unbestritten, dass Frau Naumann nicht unter dem Einfluss des Staatssicherheitsdienstes der DDR (Stasi) stand. Frau Schulz übergab mir die transkribierte Erzählung von Frau Naumann, die unter anderem auf einer Tonbandaufnahme basierte, mit dem Wunsch, sie für eine Veröffentlichung zu verwenden. Im Jahr 2008 verstarb Frau Naumann im Alter von 87 Jahren.

Im Winter 2016 nahm ich mit der Familie von Frau Naumann am Niederrhein Kontakt auf. Ich informierte die Familie über mein Anliegen und wies darauf hin, dass es sich bei den KZ-Aufseherinnen um Personen der Zeitgeschichte handelt. Die von mir aus Gründen der Lesefreundlichkeit modifizierte und in die neue Rechtschreibung übertragene Erzählung von Frau Naumann entspricht sinngemäß dem Wortlaut von Frau Naumann und gilt – im Einvernehmen mit allen

Beteiligten – als rechtlich gesichert. Frau Naumann ging in ihren Ausführungen nur am Rande auf ihre Herkunft ein und konzentrierte sich auf die Zeit in Ravensbrück und die frühe Nachkriegszeit.

Der erste Abschnitt widmet sich dem Erfahrungsbericht von Evelyn Schulz, welche sich auf die Spur der ehemaligen Aufseherin am Niederrhein begab und rasch Zugang zu der älteren Dame fand. Frau Schulz berichtet von ihrer Begegnung mit Annemarie Grete Naumann im Sommer 2006.

Im Fokus der Betrachtung stehen die Erinnerungen der ehemaligen Aufseherin Annemarie Grete Naumann, deren Erzählung über ihren Einsatz im KZ Ravensbrück im zweiten Abschnitt Platz findet. Ihre bildhaften Ausführungen offenbaren sowohl ihre Selbstdarstellung als Aufseherin als auch ihr Verhältnis zu den Häftlingen.

Für viele Außenstehende galt dieses Lager als eine Art »Frauenzuchthaus«, in dem Frauen ihre Strafe »verbüßten«, so auch für Elise B., die Schwester von Annemarie Grete Naumann, die im dritten Kapitel vorgestellt wird. Von den Vernichtungsaktionen hatte sie anfangs »keine Kenntnis«. Elise B. stand mir im Herbst 2009 für ein Interview zur Verfügung, etwa ein Jahr nach dem Tod ihrer Schwester. Elise B. verstarb im Jahr 2011.

Unter Berücksichtigung der genannten Aspekte erfolgt im Folgenden die Heranziehung der Erlebnisberichte der KZ-Überlebenden Hildegard Schäfer und Marianne Horn. Auch diese Zeugnisse durchliefen eine Modifikation sowie eine Übertragung in die neue Rechtschreibung. Im Sommer 1993 bot sich mir die Gelegenheit, Frau Schäfer im Rahmen einer Veranstaltung in Bad Kreuznach persönlich kennenzulernen. Diese Begegnung bildete den Ausgangspunkt für eine Reihe weiterer Zusammenkünfte mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Die beeindruckende Kraft und insbesondere der Mut dieser herausragenden Frau waren für mich Anlass, das Thema weiter zu vertiefen und mich intensiver darauf zu fokussieren. In der Folge verstand ich es als meine Berufung, den Opfern der Konzentrationslager eine Stimme zu

geben und ihre Erinnerungen weiterzutragen. Die Überlieferung ihrer Erfahrungen im Konzentrationslager Ravensbrück basiert auf einer Kombination von Notizen und einem Videointerview, welches sich im Bestand des Videoarchivs von Loretta Walz befindet.

Es war mir nicht vergönnt, Marianne Horn kennenzulernen, eine bewundernswerte Frau, die das Konzentrationslager überlebte und sich als ehemalige politische Gefangene bis zu ihrem Lebensende für den Frieden einsetzte. Ihre sehr kurze Biografie geht aus dem spärlichen Archivmaterial hervor, das sich in der Akte der VVN im Landeshauptarchiv Schwerin befindet. Familienangehörige konnten nicht ausfindig gemacht werden. In der historischen Forschung gilt Horn als eine der wichtigsten Zeitzeuginnen im Kontext der Nachkriegsverhöre in der ehemaligen SBZ/DDR. In den 1960er-Jahren verlor sich jegliche Spur von ihr. Sofern Horn in diversen Schriften lediglich marginal Erwähnung findet, erfährt ihr kurzer Erlebnisbericht, der von außerordentlicher Relevanz zeugt, in dieser Ausgabe eine Würdigung.

Der darauffolgende Abschnitt widmet sich aufschlussreichen Aufnahmen aus den früheren Nachkriegsjahren, welche aus den Unterlagen des Stasi-Archivs stammen. Bei diesen Aufnahmen handelt es sich um Ergebnisse einer Begehung des Geländes durch den Verwaltungsapparat des Staatssicherheitsdienstes der DDR (Stasi), welche zu Ermittlungszwecken durchgeführt wurde. Die Aufnahmen liefern anschauliche Dokumente der Überreste des Vernichtungskomplexes des KZ Ravensbrück.

Im weiteren Verlauf werden Personen unterschiedlichen Alters präsentiert, die zwischen 2007 und 2022 im Rahmen einer Kurzbefragung durch meine ehemalige Kollegin Frau Schulz und mich für die vorliegende Studie gewonnen werden konnten. Die interviewten Personen gaben kurze Einblicke in ihre persönlichen Empfindungen und Sichtweisen zum Vernichtungskomplex Ravensbrück und zur Verfolgung von NS-Tätern. Dabei stand insbesondere die Frage im Mittelpunkt, wie sie das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus empfinden und verstehen. Unter den Befragten befanden sich auch Personen, die

bereits Bekanntschaft mit Annemarie Naumann gemacht hatten. Die Umfrageergebnisse wiesen eine Vielzahl von divergierenden Standpunkten auf, die hier lediglich als Querschnitt der durchgeföhrten Interviews präsentiert werden. Dazu gehören auch Personen, deren Ansichten die Gemüter erregen und deren Aussagen wir uns ganz bewusst zum Anlass nehmen, die Erinnerungskultur an den Holocaust aufrechtzuerhalten.

Der letzte Teil ist dem Schlusswort gewidmet, in dem die einzelnen Narrative und Wahrnehmungen zusammengeführt und die Kontraste der Erinnerungen kurz reflektiert werden.

Die Dokumentation profitiert in erheblichem Maße von der Einbeziehung zahlreicher Abbildungen, welche sowohl neutrale als auch aufrütelnde und mitunter sogar verstörende Momente einfangen.

Der dadurch entstehende Kontrast liefert einen wichtigen Impuls für die weitere Auseinandersetzung und Erforschung der Erinnerungs- und Gedenkkultur, wodurch ein Beitrag gegen das Vergessen geleistet wird.

Lorenz Ingmann

»Meine Begegnung mit Annemarie Grete Naumann am Niederrhein.«

- Journalistin Evelyn Schulz berichtet



Evelyn Schulz, Journalistin aus Luxemburg, bediente sich im Sommer 2006 einer sehr fragwürdigen Methode, um eine ehemalige KZ-Aufseherin zu interviewen. Aufnahme aus dem Jahr 2006.
Quelle: Privat.

Vor ihrem Wechsel in ein neues Aufgabengebiet übergab Schulz ihre Aufzeichnungen vertrauensvoll an den Autor. Heute lebt sie zurückgezogen in Luxemburg und widmet sich der Landwirtschaft.

Annemarie Grete Naumann lebte zuletzt mit ihrer Familie in einem Reihenhaus am Niederrhein. Nach Kriegsende nahm sie den Namen ihres Mannes an und hieß seitdem Frau A. (in meiner Dokumentation werde ich sie jedoch weiterhin beim Mädchennamen nennen). Nach umfangreichen Recherchen mithilfe des Einwohnermeldeamtes begab ich mich am 7. Juni 2006 gegen 16 Uhr auf den Weg, um die damals 85-jährige Frau aufzusuchen. Es stellte sich heraus, dass Frau Naumann im Erdgeschoss wohnte und einen Balkon auf dem Innen-gelände besaß.

Anfangs fühlte ich mich hin- und hergerissen, weil ich nicht wusste, wie ich diese Frau ansprechen sollte. Doch dann nahm ich all meinen Mut zusammen und drückte kurzerhand auf die Klingel im Erdge-schoss. Eine hübsche Frau mittleren Alters mit hochgesteckten Haa-ren, vermutlich ihre Tochter, öffnete mit misstrauischem Blick und fragte, wer ich sei und ob sie mir helfen könne. Ich gab vor, eine Woh-nung in diesem Wohnblock zu suchen, da mir im benachbarten Haus zwei frei stehende Wohnungen aufgefallen waren, und fragte nach den Kontaktdata des Vermieters. Die Tochter holte daraufhin ihre Mutter, Frau Naumann, und fragte, ob sie die Adresse des Vermieters hätte. Frau Naumann kam nach wenigen Minuten aus dem Wohnzimmer zur Tür, begrüßte mich sehr freundlich und reichte mir einen Zet-tel mit der Adresse des Vermieters. Frau Naumann erschien wie eine Grande Dame mit einem sympathischen Lächeln. Für ihr Alter sah sie noch recht attraktiv aus. Ich versuchte, mit ihr ins Gespräch zu kom-men und gab mich spontan als »Friseurin« aus, die sich von ihrem Mann getrennt habe und nun in der Gegend einen Neuanfang star-ten wolle. Kurz darauf entwickelte sich zwischen Tür und Angel ein nettes, belangloses Schwätzchen mit Frau Naumann. Sie bat mich auf einen Kaffee herein. Die erste Hürde war überwunden. Alles Weitere sollte sich aus weiteren Gesprächen ergeben. Ihre Tochter setzte das Kaffeewasser auf, schenkte den Kaffee ein und wir setzten uns zu dritt an den großen altmodischen Küchentisch mit einer Eckbank. Die Bal-kontür stand offen, eine leichte Sommerbrise wehte durch die Küche. Wir unterhielten uns dann über allgemeine Themen wie Preisent-wicklung, Euro, Familie und Umzugsstress, den ich nur vortäuschte.

Ich war stets darauf bedacht, mein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, und versuchte, das Thema Ravensbrück anzusprechen, um mehr über ihre Tätigkeit als Aufseherin zu erfahren. Mir war klar, dass dies nicht unbedingt am selben Tag geschehen konnte. Überraschenderweise fragte mich Frau Naumann, ob ich irgendwann Zeit hätte, auch ihr die Haare zu frisieren; sie wolle ihre Dauerwelle richten lassen. Ich stimmte selbstverständlich spontan zu, obwohl ich keine Friseurin war. Ich dachte, ich könnte es schon aufschieben, kaschieren oder mir zu gegebener Zeit bestimmte Grundtechniken für eine Dauerwelle aneignen; dann würde es nicht auffallen. Doch dass dies eher unrealistisch erschien, war mir klar. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt noch keinen Folgeplan und überließ es einfach der Situation. Wie auch immer, für mich war das Treffen eine gute Gelegenheit. Also schlug ich ein Treffen für den darauffolgenden Sonntag vor. Frau Naumann zeigte sich erfreut, bevorzugte aber Samstagnachmittag um 15 Uhr, weil sie sonntags wegen der Familie immer »volles Haus« habe; sie wolle dann vorher auch Kuchen besorgen. Wir stimmten uns dann für den Samstag ab. Die Tochter stimmte dem Vorschlag zu und sagte scherhaft zu ihrer Mutter: »Dann kommst du ja leicht an eine ›Privatfriseurin‹.« Um Missverständnisse zu vermeiden, teilte ich Frau Naumann mit, dass ich ihr die Haare nicht an diesem Samstag, sondern erst in den darauffolgenden Wochen frisieren würde, da ihre Dauerwelle noch gut in Form sei. Ich wollte auf keinen Fall auffallen. Sie bestätigte dies, worauf ich mich mit der Bemerkung verabschiedete, ich hätte es eilig und müsse noch etwas erledigen. Wir tauschten unsere Telefonnummern aus und verabschiedeten uns. Obwohl es ungehabt schien und ich wegen der Lüge auch ein schlechtes Gewissen verspürte, verweilte ich noch einen Moment im Hausflur und versuchte, an der Wohnungstür zu horchen, indem ich mein linkes Ohr an die Tür legte. Irgendwie wollte ich noch Äußerungen über meinen spontanen Besuch aufschnappen, die nicht für meine Ohren bestimmt waren, um die Situation besser einschätzen zu können. Aber ich hörte nur Geschirr klappern und ging weg. Ich rechtfertigte mein Handeln damit, dass das Ziel die Mittel heiligt. Ich war so positiv angeregt und überrascht. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass eine so stattliche, mütterliche, sympathische und auch gutgläubig wirkende Dame einst zu den Foltermägden gehört haben

soll. Ich konnte es mir einfach nicht vorstellen. Ich brachte sie eher mit den Trümmerfrauen der ersten Nachkriegsjahre in Verbindung. Meine Neugier wurde immer größer.

Am Samstag, dem 10. Juni 2006, war es dann so weit. Ich traf pünktlich bei Frau Naumann ein. Ich überreichte ihr als kleines Dankeschön eine Topfpflanze und eine kleine Schachtel Merci-Pralinés. Darüber freute sie sich sehr, besonders über die Pflanze, die sie sofort auf die Fensterbank in der Küche stellte. Der Wohnzimmertisch war bereits mit Kaffee und Kuchen gedeckt. Das Wohnzimmer war mit altdeutschen Möbeln gemütlich, für meine Begriffe eher kleinbürgerlich, eingerichtet. Die Wände waren mit weißer Rauchfaser tapeziert. Über dem Sofa hing ein großes Ölgemälde mit Bergen und Wasser, und an einer Wand hing – für meine Begriffe – ein kitschiger brauner Setzkasten mit kleinen Figuren und Gegenständen; das meine ich nicht abwertend. Es standen mehrere gekaufte Kuchensorten zur Auswahl. Frau Naumann schien sich sehr viel Mühe gegeben zu haben. Das Geschirr bestand wohl aus hochwertigem Porzellan mit Blütenmuster, die Servietten mit Schmetterlingsmotiv lagen ordentlich auf den Tellern. Ich wählte Bienenstich, sie die Schwarzwälder Kirschtorte. Es war ein richtiges, klassisches Kaffeekränzchen. Sie sagte, ihre Tochter würde später zu uns stoßen, und fragte mich, ob ich inzwischen den Vermieter erreicht hätte. Ich antwortete, ich würde es in den nächsten Tagen versuchen. Sie winkte mit der Hand ab und meinte, dass der Vermieter ohnehin schlecht zu erreichen sei und sich nicht gerne um die Hausbelange kümmere, wenn Reparaturarbeiten anstehen. Wir sprachen wieder über allgemeine Themen und ich sagte, dass sie es sich gemütlich eingerichtet habe. Irgendwie gelang es mir nicht, das Thema Ravensbrück anzuschneiden. Ich fragte mich, ob Ravensbrück überhaupt noch in ihrem Bewusstsein verankert war oder ob sie es nach so vielen Jahren verdrängt hatte. Für einen kurzen Augenblick war ich mir auch unsicher, das Thema überhaupt anzusprechen, bis zu dem Moment, als ich zwischen den aktuellen Fotos in der Vitrine einige historische Familienfotos bemerkte und in ihnen eine gute Überleitung sah. Ein Foto zeigte sie als junge Frau in Zivilkleidung. Als ich fragte, wer die hübsche Frau auf dem Foto sei, antwortete sie

lächelnd, dass sie es sei, im Alter von 21 Jahren. Ich vermutete, dass dieses Foto unmittelbar vor oder während Ravensbrück aufgenommen worden sein musste, zumal ich wusste, dass sie im Alter von 21 Jahren in den KZ-Dienst eingetreten war. Während ich sie auf dem Foto als junge Frau betrachtete, konnte ich sie mir jetzt sehr gut als den Typus einer jungen, naiven Aufseherin vorstellen; ich stellte sie mir in ihrer Uniform vor; sie passte in dieses Schema: eine junge, hübsche Fabrikarbeiterin, die sich in ihrem jugendlichen Leichtsinn in Ravensbrück zurechtfand. Dann fuhr sie fort und sagte, dass es »keine leichte Zeit« gewesen sei, da sie hart arbeiten musste, damit sie ihre Familie finanziell unterstützen konnte. An diesem Punkt hätte ich mich beinahe verplappert, als ich sie fragte, ob es »vorher« oder »nachher« gewesen sei. Das Wort Ravensbrück kam mir zum Glück nicht über die Lippen. Daraufhin schien sie für einen Moment verwirrt und fragte mich, was ich genau meine. Ich antwortete ihr, dass ich »vor oder nach dem Auszug aus dem Elternhaus« gemeint hätte. Sie gab an, zum »Kriegsdienst« eingezogen worden zu sein, noch bei ihren Eltern gewohnt zu haben und heute nur eine »magere Rente« zu beziehen, da ihr der »Kriegsdienst« nicht voll angerechnet worden sei, obwohl sie »geklebt« habe. Von da an entstand bei mir der Eindruck, dass sie sich nicht weiter mit dem Thema befassen wollte. Dennoch wollte ich nicht so schnell aufgeben und suchte nach einem geeigneten Aufhänger, um das Thema wieder aufzugreifen. Das Stichwort »Kriegsdienst« kam mir plötzlich in den Sinn. Da das Wort bereits gefallen war, konnte ich mich darauf beziehen, indem ich behauptete, meine Großmutter sei als »Nachrichtenhelperin« eingesetzt worden. Ich dachte, wenn das Stichwort »Nachrichtenhelperin« fällt, würde sie vielleicht etwas mehr auftauen und gewisse Parallelen zu ihrer Tätigkeit als Aufseherin ziehen. Sie blickte mich einen kurzen Moment lang nachdenklich an und überflog schließlich das Thema, während sie mir Kaffee nachschenkte. Ich wollte das Thema einfach nicht abhaken und gab vor, dafür gesorgt zu haben, dass die »Kriegsdienstzeit« meiner Großmutter als »Nachrichtenhelperin« auf ihre Rente angerechnet worden sei. Ich täuschte vor, »ehrenamtliches Mitglied im Sozialverband« zu sein, mich dort »auszukennen« und »wichtige Hilfe« bei »solchen Anträgen« leisten zu können, insbesondere bei bestimmten Entschädigungszahlungen aus

einem Fond für Kriegsopfer, Kriegsflüchtlinge, Veteranen und dergleichen, sodass man ein wenig die Rente aufbessern könne. Sie sah mich erstaunt an. Ich hatte den Eindruck, dass sie von da an mehr Vertrauen fasste. Prompt teilte sie mir mit, dass ich auch in ihrem Fall bestimmt die »richtige Anlaufstelle« sei, um ihre Einkünfte etwas zu verbessern. Ich war begeistert, genau auf diese Aussage hatte ich spekuliert. Ich sah darin eine Chance, endlich das Thema Ravensbrück anzuschneiden, war aber weiterhin vorsichtig und wollte nicht mit der Tür ins Haus fallen. Ich erwiderte, dass dies für mich eine »Selbstverständlichkeit« und eine »Herzensangelegenheit« sei. Zu diesem Zweck solle sie mir in aller Ruhe ihren Werdegang und ihre Erfahrungen im »Kriegsdienst« niederschreiben, die sie mir bei meinem nächsten Besuch übergeben solle. Sie erklärte sich einverstanden, bat mich aber, ihren Verwandten nichts davon zu erzählen. Ihre Familie wolle nicht, dass sie über »die Zeit« spricht, diese sei ein »dunkles Kapitel«. Ich versprach ihr natürlich, ihrer Familie nichts davon zu erzählen, und betonte nochmals, dass sie mir alles anvertrauen könnte. Dabei fragte ich nach einem Foto aus ihrer Kriegszeit, mit dem Gedanken, sie als Aufseherin zu identifizieren. Daraufhin holte sie einen Schuhkarton aus der unteren Vitrinen-Schublade, in dem sich zahlreiche Fotografien befanden, und übergab mir ein Foto² aus ihrer Jugendzeit in Zivilkleidung. Dieses Foto entstand während des Krieges in einem Fotostudio in Neustrelitz. Ich versprach ihr, eine Ablichtung davon anzufertigen und es ihr dann zurückzugeben. Dann zog sie einen weiteren weißen Umschlag aus der Schachtel, in dem sich offenbar bestimmte Fotografien befanden, die sie wahrscheinlich unter den anderen losen Fotos zu verstecken versuchte. Aus diesem Umschlag nahm sie zwei Fotografien heraus, die sie in der Tat als Aufseherin auswiesen und sie in ihrer Uniform zeigten. Sie warf einen kurzen Blick darauf und bemerkte schmunzelnd: »Ja, und das war in Ravensbrück ... na ja«, und legte die Fotos zurück in den Umschlag. Ich fragte sie, ob ich auch davon Ablichtungen bekommen könnte, aber das wollte sie nicht. Für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wäre es sicherlich eine Bereicherung für die Ausstellung

² Dieses besagte Foto befindet sich nicht in dieser Publikation.